

Predigt von Friedrich Welge am Sonntag Kantate 1984 in Potsdam über **Matthäus 11,25-30**:

In jenen Tagen ergriff Jesus das Wort und sprach: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, es Einfältigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn außer der Vater, und niemand kennt den Vater außer der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will.

Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“¹

Liebe Gemeinde!

Dieser Sonntag Kantate fordert auf, lädt ein, „dem Herrn ein neues Lied zu singen.“ Wo die Möglichkeiten es erlauben, wird dem heute auch mit besonderen kirchenmusikalischen Beiträgen entsprochen werden.

Manchem Menschen mag gar nicht nach Gotteslob zumute sein. Seine Lebensumstände insgesamt erlauben ihm nicht, mit den Lobgesängen eines König Davids zu konkurrieren und einzustimmen in das „Lobe den Herrn.“ Offene, ungelöste Fragen, schwere Lebenslasten lassen Menschen erst nach Hilfe ausschauen. Noch fehlt der Anlass zum Gotteslob.

Ist das „neue Lied“ zum Lob Gottes nicht tatsächlich abhängig von unserer Stimmung und überzeugenden Erfahrungen?

Ja, das wäre so, wenn Gott den neuen, letztgültigen Anlass zum Gotteslob nicht selbst auf seine Weise längst geschenkt hätte.

Dieses „neue Lied“, in dem alles bis dahin gesungene Gotteslob seine Vollendung erfährt, ist das neue Bekenntnis des „lieben Sohnes“, an dem Gott Wohlgefallen hat: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart.“

„Weisen und Klugen“ mag es an Veranlassung zum Lobe Gottes nie gefehlt haben. Sie mögen darin wie in guter Pflichterfüllung ihr Genügen gefunden haben, Aber nun werden auch die anderen für den Lobpreis Gottes entdeckt, alle diejenigen, die bisher begründeten Anlass dazu erst von der Zukunft erhoffen konnten: „Ich werde ihm noch danken“... alle diejenigen, also die von Menschen – auch von Frommen – nichts mehr zu erwarten hatten.

Was sollte sich im Leben der Blinden, der Lahmen, der Tauben, der Armen und der Sünder denn noch ändern?

Die Wirklichkeiten ihres Lebens waren ja gerade zur Unveränderlichkeit vorherbestimmt. Sie mussten als Menschen gelten, für die „Wunder“ nicht vorgesehen sind.

Der „arme Lazarus“ vor der Tür des Reichen hat nicht mehr zu erwarten, als dass ein paar Brocken vom Tisch des Reichen für ihn abfallen.

Die große Neuigkeit, die große Entdeckung vermittelt Jesus: Gottes Erbarmen und Treue gilt denen, auch denen, gerade denen, die bisher der im Rahmen von Menschen veranstalteten Frömmigkeit davon nichts zu spüren bekommen.

Jesus ist gekommen, um die kleinen Leute, die Unbekannten, die Untauglichen zum Gotteslob zu befähigen. Menschen, die bisher die Lobpsalmen zwar auch schon mitsingen konnten, aber niemand fragt auch, ob ihnen denn danach zumute wäre. Jetzt dankte Jesus stellvertretend auch für den Letzten und Vergessenen, dass Gott ihm die unvergleichliche Wohltat erwiesen hat, ihn in dem Sohne zu kennen.

1 Zürischer Übersetzung

Auch der durch eigenes und fremdes Unvermögen Isolierte, so sehr ins eigene Geschick Verstrickte, dass ihm die Wende zum Guten unmöglich erscheint, auch dieser „Mühselige und Beladene“ darf wissen, dass Gott „in der Höhe wohnt“ und bei denen ist, die zerschlagen und demütigen Geistes sind.

Keine Frage: Jesus offenbart einer bestimmten Gruppe von Menschen, die sich bisher von der Herrschaft des Reiches Gottes vergessen wähnten, dass sie auch zählen, dass sie keine Randsiedler sind, dass Gott sich auch um sie „ein Gewissen macht.“ Die Zuwendung Jesu auch zum Letzten legitimiert zum Lobpreis. Auch der Elendste darf sich darauf berufen!

So gilt: „Christus reicht allen Bedrängten die Hand, um sie durch sein Evangelium freizumachen für die Freiheit der Kinder Gottes“, das heißt zur Freude über Gottes Freundlichkeit. Das lehrt uns Johannes Calvin, aber nicht ohne diese Einschränkung „Und dennoch sind diese „alle“ nur gering an Zahl, weil aus der zahllosen Masse der ins Verderben Laufenden nur wenige merken, dass sie verloren gehen. Die Erquickung, die er verspricht, besteht in der Vergebung der Sünden, die allein uns zum Frieden zu bringen vermag.“

Die neue Gotteserkenntnis eröffnet dir neue Buße, Umkehr, lebenschenkende Hinwendung zu Gott für jeden, gerade für den, dem sein ganzes Leben bisher ein einziger Beweis gegen Gottes Güte zu sein schien, eine einzige Nötigung zu dem Gedanken, mit den Defiziten des Daseins selber fertig werden zu müssen.

Diese Last ist jetzt erträglich geworden mit Hilfe des Joches Jesu: Er ist entschlossen, wahrhaft göttlich und menschlich mit den Menschen umzugehen und das heißt: ihn aufzuschließen für Gottes Wohlwollen. „Du bist nicht mit Gott fertig, denn er ist mit dir nicht fertig.“ „Auch du bist erwählt, die Freundlichkeit des lebendigen Gottes zu sehen und zu schmecken.“

Das ist Jesu „Joch“, Jesu Last: uns begreiflich, einsichtig zu machen, dass wir auf Anlass zum Lobpreis nicht mehr warten müssen, bis „uns danach ist.“

Nein: ER hat alles getan, was uns zum Lobe motiviert „erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels – nicht mit Gold oder Silber, sondern

„Mühselige und Beladene“ dürfen sich befreit durch göttliche Offenbarung erleuchtet wissen zu der Erkenntnis, dass Gottes Erkennen sie entdeckte und für sie gewann: Seine Hinwendung, Zuwendung – ihre Umkehr!

Ein Zachäus, von Jesus gerufen, darf von seinem Baum herabsteigen und die selbstauferlegte Distanz des Beobachtens aufgeben.

Und auch der Hauptmann von Kapernaum mit seinem „Ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach kommst“ erlebt, dass Jesus jedes Hindernis, auch die schuldhafte Selbstausschließung vom Reich Gottes überwinden will.

Jesus motiviert zum Gotteslob: „Von uns aus haben wir befleckte Lippen und sind nicht würdig, dass Gottes Name von uns ausgesprochen wird. Aber weil unser Herr Jesus Christus uns ruft „Steig herab“, weiht er uns, damit das Lob Gottes auf unsere Zunge passt... und Gott unser Lob annimmt.

Weil Jesus unser „Vorsänger“ ist, werden wir fähig, Gottes Namen zu preisen. Und in diesem Dienst des Vorsprechens und Einübens des wahren Gotteslobes ist Jesus auch durch die schönste Kirchenmusik und berühmte Chöre nicht zu ersetzen!

Johannes Calvin sagt das noch deutlicher:

„Wir müssen durch seine Verheißungen (= sein Wort) so gefestigt sein, dass wir sagen können: (Gott ist uns nicht verborgen, er hat nicht vergeblich zu uns geredet, sein Wort ist uns nicht dunkel.“

„Wenn wir Gott so erkannt haben, dann können wir ihn gewiss auch loben.“ (mit oder ohne Orgel und geistliche Musik.)

Und umgekehrt: Wenn wir stumm oder so von Ängsten und Widerwärtigkeiten überwältigt sind,

dass wir uns nicht an Gott freuen können, so kommt das daher, dass wir ihn nicht erkannt und noch nicht geschmeckt haben, was die Schrift uns sagen will, so oft sie von Gott und der „Freude in Gott“ zu uns spricht.

Wenn wir nur tüchtig wären, von ihm anzunehmen, was uns angeboten wird! Gott gibt das Beste!. Aber nein, durch unsere Bosheit stoßen wir ihn hinaus. Und statt, dass wir Gottes Lob singen, wissen wir: einer ärgert sich, ein anderer sieht sauer, wir tragen eine wahre Hölle in uns. Alle Welt soll wissen, dass sie es mit Mühseligen und Beladenen zu tun hat. Wir sind wie erstarrt und verstehen nicht, was uns für die Zukunft gesagt wird. Wie gesagt, man muss den Namen Gottes kennen – soweit Calvin.

Wir dürfen also erkennen und wissen: Für unsere Zukunft steht ein der Eine, der sich als der „Sanftmütige und Demütige“ bekennt: In dieser Haltung Jesu begegnet uns Gottes entlastende und befreiende Gnadengegenwart, die „Ruhe für die Seelen“ verbürgt.

Ja, im Wissen um die beständige Freundlichkeit Jesu, um die bereite Ergebenheit seines Herzens zu Gott uns zu gut, ist uns verheißen: „seelenruhig“ sein zu dürfen... Das klingt in unseren kritischen Ohren womöglich nach Bewusstseinstrübung oder mangelnder Realitätswahrnehmung und doch verbirgt sich hinter dieser Haltung des „Seelenruhig-Sein-Könnens“ gottgewollte Wirklichkeit, die zum rechten Lobe Gottes und zum Dienst am Nächsten befähigt.

Ähnlich hat Friedrich Welge diese Predigt gehalten schon am 1.5. 1983 in der der Französischen Friedrichstadtkirche, aber mit folgendem Anfang:

Liebe Gemeinde!

Nach der großen Versammlung zur Wiedereinweihung unserer Französischen Friedrichstadtkirche vor 14 Tagen, die die künftigen Nutzer und viele Gäste vereinte, sind wir, die angestammten Gemeindeglieder dieser Kirche, nun zum ersten, von uns selbst (für uns und andere) auszurichtendem Gottesdienst versammelt.

Die zu diesem Sonntag „Kantate“ gehörende Aufforderung: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder“ könnte uns wohl als unnötig erscheinen, weil es heute keines Aufrufs zum Lobgesang bedarf: uns ist sowieso danach!

Und dennoch halte ich die Frage nach dem Vorhandensein spontaner Freude über die große Veränderung für angebracht. Möglicherweise ist uns der Wechsel vom Turm in die Kirche deshalb gar nicht so willkommen, weil wir ein Provisorium bereits als Normalzustand akzeptiert hatten.

Wir waren im Roten Saal so zu Hause, dass wir das ruinöse Drum und Dran kaum noch wahrnahmen und Dunkel und Kälte innerhalb der dicken Mauern auch am wärmsten Sommertag gewissermaßen als Naturgegebenheit hinnahmen.

Haben wir nicht unbeabsichtigt ein Beispiel geboten für die sprichwörtliche Weisheit, dass der Mensch sich an alles gewöhnt? Mussten wir nicht wirklich fast genötigt werden zu der Entdeckung, dass Licht und Wärme des hellen Tages für die gottesdienstliche Versammlung unentbehrlich sind?!

Bevor wir darüber klagen, dass wir mit dem Verlassen des Turmes ein Stück Eigenständigkeit verlören, sollten uns dankbar bewusst werden, dass wir mit dieser Veränderung endlich normale Arbeits- und Lebensbedingungen gewinnen und uns in einer angemessenen Umgebung auch darum wieder mit gutem Gewissen versammeln können, weil...

Ein weiterer Predigtanfang vom Oktober 1985:

„Liebe Gemeinde!

Die Freude über die neue Orgel, die uns vor 14 Tagen vom VEB Eule-Organbau Bautzen übergeben

wurde und in einem festlichen Gottesdienst eingeweiht wurde, ist noch zu lebendig, als dass wir uns heute nicht noch einmal ausdrücklich dazu bekennen dürften.

Heute, an einem normalen Sonntag, wird uns womöglich noch besser bewusst, welch großes Geschenk uns zuteilgeworden ist.

Es mag uns aber auch deutlich werden, dass auch eine wunderschöne Orgel allein uns noch nicht zum rechten Gottesdienst motivieren kann, wenn, ja wenn in unseren Herzen für rechte, gottgewirkte Freude einfach noch kein Raum ist. Manchem Menschen mag gar nicht nach Gotteslob zumute sein. Seine Lebensumstände insgesamt erlauben ihm nicht, mit den Lobgesängen eines König Davids zu konkurrieren und einzustimmen in den Psalm: „Lobe den Herrn, meine Seele...“

Offene, ungeklärte Fragen, schwere Lebenslasten lassen Menschen nach Hilfe ausschauen.....